



## Lukas Vischer: Luther kontrovers Aus der Sicht der Ökumene

### 1. Ort und Zeitpunkt des Erscheinens

Hans Jürgen Schultz (Hg.): Luther kontrovers, Stuttgart 1983, 290-299.

### 2. Historischer Zusammenhang

1983 wurde in den evangelisch-lutherischen Kirchen und in der Ökumene der 500. Geburtstag des deutschen Reformators Martin Luther gefeiert. Lukas Vischer engagierte sich seit 1961 in den lutherisch-reformierten Dialogen des Ökumenischen Rates der Kirchen. Auf europäischer Ebene wurden die gegenseitigen Verurteilungen der Vergangenheit als „den heutigen Stand der Lehre nicht mehr betreffend“ erklärt. Die beteiligten Kirchen besiegelten 1973 mit der „Leuenberger Konkordie“ ihre volle Kirchengemeinschaft.

### 3. Inhalt

Luther ist einer der grossen Interpreten des Evangeliums, welche der Kirche im Lauf der Jahrhunderte geschenkt worden sind. Er bleibt der Reformator mit der grössten Leuchtkraft. Er war aber kein Heiliger. Heinrich Bullinger schrieb auf die Nachricht seines Todes: „Selbst die grossen Männer der Kirche in der alten Zeit hatten Fehler und ebenso Luther, nach göttlicher Vorsehung, damit man auch ihn nicht zum Gotte mache.“

Ist Luther Hilfe oder Hindernis in der ökumenischen Bewegung? Er ist klar eine Hilfe, eine Quelle der Inspiration über die Grenzen der Konfessionen hinweg. Durch die Umstände seiner Zeit wurde er aber genötigt, auch der Vater einer Kirche zu werden. Je stärker er als Autorität verstanden wird, desto schwieriger wird es, aufgrund neuer Einsichten und Erfahrungen von ihm abzuweichen.

Müsste nicht der Versuch gemacht werden, die ursprüngliche Absicht der Reformation wieder aufzunehmen und sie in der heutigen ökumenischen Bewegung fortzuführen? Dazu einige Beispiele:

1) Luther bemühte sich in erster Linie darum, den Zugang der einzelnen Gläubigen zu Gottes Gnade freizulegen. Die Kehrseite dieser Leidenschaft für das Zentrale ist eine seltsame Indifferenz für die äussere Gestalt der Kirche. Sie kann dazu führen, dass die Strukturen der Kirche ohne geistliche Kontrolle bleiben. – 2) Luther war überzeugt, dass die Autoritäten der Kirche vor dem Evangelium, wie er es verstand, zurücktreten müssen. Das Evangelium ist aber reicher als Luthers Erfahrung, und der Heilige Geist hat die Kirche von einem Horizont zum anderen geführt. Hat Luthers Haltung nicht seiner Kirche ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber neuen Entwicklungen mitgegeben? - 3) Luther hat gegenüber einer verweltlichten Institution Kirche immer wieder betont, dass die Kirche eine geistliche Gemeinschaft von Glaubenden sei. Hat er nicht zu wenig mit der Möglichkeit gerechnet, dass die Kirche Widerstand leisten muss, z.B. wenn heute die Ordnung der Gesellschaft aus den Fugen gerät und sogar das Überleben der menschlichen Gesellschaft in Frage gestellt ist?

Luther kann eine entscheidende Hilfe in der ökumenischen Bewegung sein. Er kann aber auch zum Hindernis werden, wenn die einseitigen Akzente, die er aus verständlichen Gründen zu seiner Zeit gesetzt hat, heute zu unkritisch übernommen werden. Ob es darum nicht die Aufgabe der heutigen Generation ist, Luthers wesentlichen Beitrag für alle Kirchen zugänglich zu machen, zugleich aber auch seine Grenzen anzuerkennen?

Hans Jürgen Schultz  
(Hrsg.)

# Luther *kontrovers*



Kreuz Verlag

---

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

*Luther kontrovers* / Hans Jürgen Schultz (Hrsg.).

1. Aufl. – Stuttgart; Berlin: Kreuz-Verlag, 1983

ISBN 3-7831-0694

NE: Schultz, Hans Jürgen [Hrsg.]

Diesem Buch liegt eine Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks zugrunde.

1. Auflage (1.–9. Tausend)

© Kreuz Verlag Stuttgart 1983

Gestaltung: Hans Hug

Fotonachweis: Studio K. Berger; J. H. Darchinger; EBA-Kirschner; EBA-Lachmann;

EBA-Zeller; Otto Fritschler; KNA-Bild; Isolde Ohlbaum; PGH, Fotostudio Leipzig

Gesamtherstellung: Clausen & Bosse

ISBN 3 7831 0694 X

---

## Inhalt

Vorwort	Hans Jürgen Schultz	8
Ein erdachtes Grußwort Dr. Martin Luthers an die Christen heute	Heinz Flügel	12

### **Mensch im Widerspruch**

#### *Zwölf Skizzen zu einem Porträt*

Der Zeitgenosse	Heinz Zahrnt	26
Herkunft	Martin Brecht	42
Der Mönch	Fulbert Steffensky	54
Der Rebell	Eberhard Stammler	66
Doktor der Theologie	Karl Gerhard Steck	78
Der Humanist	Walter Mostert	88
homo politicus	Helmut Gollwitzer	100
Übersetzer und Ausleger der Bibel	Eduard Lohse	110
Der Familienvater	Ingeborg Weber-Kellermann	122
Auf der Kanzel	Gert Otto	136
Der Dichter	Walther Killy	146
Im Angesicht des Todes	Eberhard Jüngel	162

### **Mit- und Gegenspieler**

Karl V.	Heinrich Lutz	174
Huldrych Zwingli	Gottfried W. Locher	186
Philipp Melanchthon	Bernd Moeller	198
Thomas Müntzer	Jürgen Moltmann	212
Erasmus von Rotterdam	Hans R. Guggisberg	226
Friedrich der Weise	Klaus Scholder	238

---

<b>Rückfragen und Ausblicke</b>		251
Aus der Sicht eines Juden	Albert H. Friedlander	252
Aus der Sicht einer Frau	Ingetraut Ludolphy	266
Aus der Sicht eines Politikers	Erhard Eppler	278
Aus der Sicht der Ökumene	Lukas Vischer	290
Aus der Sicht eines Katholiken	Johann Baptist Metz	300
Zeittafel		315

# Aus der Sicht der Ökumene



## **Lukas Vischer**

Geboren 1926. Seit 1980 Leiter der »Evangelischen Arbeitsstelle Ökumene Schweiz« in Bern. 1953–1961 Pfarrer in Herblingen, 1961–1979 Sekretariat für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf.

**M**artin Luther – Hilfe oder Hindernis in der ökumenischen Bewegung? Was soll ich als einer, der der evangelisch-reformierten Kirche angehört, zu diesem Thema sagen? Ich muß gestehen, daß die Frage mich in einige Verlegenheit führt. Denn ich habe Luther bisher noch nie unter diesem Gesichtspunkt betrachtet. Luther ist eine so große Gestalt, daß mir die Frage »Hilfe oder Hindernis?« fast ein wenig zu flach vorkommt. Luther ist für mich in erster Linie einer der großen Interpreten des Evangeliums, die der Kirche im Laufe der Jahrhunderte geschenkt worden sind. Er gehört zu den Meistern, zu denen ich, ob ich es will oder nicht, immer wieder zurückkehre. Er gehört zu den Menschen, die von der Leidenschaft für Christus ganz und gar durchdrungen waren, und er war darüber hinaus mit einer Ausdrucksfähigkeit begabt, die seinen Worten nicht nur für die Menschen seiner Zeit, sondern aller folgenden Generationen bis heute eine fast unwiderstehliche Ausstrahlung verlieh. Ich kenne kaum jemanden in der ganzen Geschichte der Kirche Jesu Christi, der den zentralen Inhalt des Evangeliums mit soviel Kraft und zugleich soviel Zartheit auszusagen vermochte. Einige der Worte, die er geprägt hat, gehören für mich zur eisernen Ration, mit der ich durchs Leben gehe. Und auch zu vielen einzelnen Fragen hat er sich so prägnant geäußert, daß sich bis heute kaum jemand seiner Wirkung zu entziehen vermag. Welchen Sinn hat es, bei einer solchen Gestalt die Frage »Hilfe oder Hindernis?« zu stellen? Luther sprengt die Kriterien der Nützlichkeit. Die Frage ist nicht in erster Linie, ob Luther Hilfe oder Hindernis in der ökumenischen Bewegung ist, sondern vielmehr, welcher Platz Luther in der ökumenischen Bewegung eingeräumt wird.

Ein solches Bekenntnis zu Luther aus dem Mund eines Reformierten aus der Schweiz mag verwundern. Es ist bekannt, wie Martin Luther über die Väter der Reformation in der Schweiz gedacht und geurteilt hat. Er hat das Werk Zwinglis und seiner Nachfolger, ja auch das Werk Calvins mit großem Mißtrauen verfolgt und sich immer wieder zu polemischen, gelegentlich sogar niederträchtigen Ausbrüchen hinreißen lassen. Die Wortgewalt, die im Dienste des Evangeliums unverwelkliche Blüten hervorbringen konnte, war zugleich auch kaum überbietbarer Grobheiten fähig. Als Beispiel nenne ich die Schrift »Ein kurzes Bekenntnis vom Abendmahl«, die Lu-

ther im August 1544 gegen die Schweizer veröffentlichte. Er sagte darin von den Schweizern neben vielen anderen Beleidigungen: »Sie haben ein eingeteufeltes, überteuftes und durchteufeltes Herz.« Ist es bei diesem Verhalten Luthers für einen Schweizer, der sich der Reformation von Zürich, Bern, Basel und Genf verpflichtet weiß, nicht fast pervers, so eindeutig zu Luther zu stehen? Ich denke nicht, und zwar einfach darum, weil seine Einsichten zu gewaltig sind, als daß seine Ausfälle den Respekt vor ihm aufzuheben vermöchten. Seine geistliche Ausstrahlung ist stärker als diejenige seiner zügellosen Tiraden. Sogar zu seiner eigenen Zeit scheint das so gewesen zu sein. Heinrich Bullinger, der Nachfolger Zwinglis in Zürich, hätte nach all den Angriffen, die er über sich ergehen lassen mußte, wahrhaftig Grund zu tiefer Verstimmung gegenüber Luther gehabt. Als er aber 1546 die erste, noch unbestätigte Nachricht von Luthers Tod erhielt, schrieb er: »Ist Luther gestorben, so wünsche ich, daß er glücklich gestorben sei; denn es ist an ihm so vieles, was je die Besten mit Recht bewundern und loben.« Und wenn Bullinger so urteilen konnte, wieviel mehr können es seine reformierten Nachfahren. Luther bleibt der Reformator mit der größten Leuchtkraft. Was andere Reformatoren gesagt und geschrieben, vor allem was spätere Generationen zu den reformatorischen Themen geäußert haben, bleibt neben ihm merkwürdig blaß und unansehnlich.

Eines möchte ich hier allerdings hinzufügen, und ich denke, daß das bisher Gesagte es bereits zur Genüge deutlich gemacht hat: Martin Luther gehört in meinem Verständnis nicht zu den Heiligen der Kirche. Seine Ausstrahlung ist eine andere als die der großen Gestalten, die wir gemeinhin als Heilige bezeichnen. Er ist weder der Typus noch das Vorbild für eine bestimmte Verwirklichung der Jüngerschaft Jesu. Wenn ich malen könnte, würde ich Luther auf alle Fälle nicht auf Goldgrund malen. Seine menschlich-persönlichen Züge dominieren viel zu stark, und sein Leben ist nicht in erster Linie eine erbauliche, sondern eine dramatische Geschichte. Das Anziehende an seiner Gestalt ist begleitet von weniger anziehenden Seiten: seine depressiven Phasen, sein Mißtrauen, das das konstruktive Gespräch mit Andersdenkenden so oft schwierig machte, die blinden Flecken, die ihn gelegentlich zu horrenden Fehlurteilen führten (ich denke an seine Ausfälle gegen die Juden), und vor

allem die bereits erwähnte Maßlosigkeit in der Sprache. Es hat keinen Sinn, diese negativen Seiten im Bilde Luthers wegdeuten zu wollen. Luther ist kein Heiliger und kann auch nicht zum Heiligen ernannt werden. Das Besondere an Luther liegt anderswo. Er ist so etwas wie ein Vulkan, in dem eine gewaltige Eruption stattfindet. Das Feuer erhellt den Himmel, er selbst ist aber nicht mehr als das irdene Gefäß, durch das das Licht sichtbar wird. Er spricht von Einsichten, die größer sind als seine Person. Er ist anziehend um der Einsichten willen, er ist aber auch anziehend, weil seine menschlich-persönlichen Züge und Schwächen so unübersehbar zutage liegen. Kein Bild, das sich stilisieren ließe, sondern ein Mensch von Fleisch und Blut. Heinrich Bullinger schreibt in dem bereits erwähnten Brief: »Selbst die großen Männer der Kirche in der alten Zeit hatten Fehler und ebenso Luther, nach göttlicher Vorsehung, damit man auch ihn nicht zum Gotte mache.«

Aber nun die Frage nach Hilfe oder Hindernis in der ökumenischen Bewegung. Was läßt sich dazu sagen? Die Antwort, zum mindesten die erste spontane Antwort, scheint mir klar zu sein. Luther ist eine Hilfe in der ökumenischen Bewegung. Er ist für jeden, der sich mit ihm befaßt, eine Quelle der Inspiration; die Beschäftigung mit ihm vermag darum Christen über die Grenzen der Konfessionen hinweg miteinander zu verbinden. Die Entwicklung der letzten beiden Jahrzehnte zeigt das deutlich. Seit römisch-katholische Christen sich nicht mehr verpflichtet fühlen, bei Luther nur Falsches zu finden, entdecken sie, welcher reine Schatz bei ihm zu heben ist. Luther beginnt, zu ihnen zu sprechen, als ob er zu ihrer eigenen Tradition gehörte.

Aber ich denke, daß damit noch nicht alles gesagt ist. Luther ist auch ein Hindernis in der ökumenischen Bewegung. Warum? Ich sehe den Grund vor allem darin, daß Luther durch die äußeren Umstände seiner Zeit genötigt worden ist, der Vater einer Kirche zu werden. Genötigt worden ist – denn es lag ja nicht in Luthers Absicht, eine besondere Kirche ins Leben zu rufen. Er wollte einzig Raum schaffen für das Evangelium. Er wollte die Kirche so reformieren, daß Gottes Wort gehört werden könne. Es ist dem Widerstand gegen dieses reformatorische Programm zuzuschreiben, daß eine besondere Kirche entstehen mußte, die Luthers Namen trägt und sich auf ihn beruft.

Diese Kirche *ist* aber entstanden, und Luther ist damit nicht mehr nur der Interpret, der das Evangelium in der ganzen Christenheit zum Klingen bringt, er ist gegen seine ursprüngliche Absicht zur Grundlage für das Leben einer Kirche in allen seinen Aspekten geworden. Er ist nicht mehr nur der Verkündiger, sondern muß alles liefern, was zum Leben der Kirche erforderlich ist. Er wird von der Kirche weit über das hinaus, was er je bringen wollte, in Anspruch genommen, und das Leben der Kirche spiegelt darum nicht nur wider, was der tiefste Impuls seiner Reform war, sondern auch Seiten, die in seinem Leben und seinem Werk aus verständlichen Gründen nicht im Vordergrund des Interesses und der Aufmerksamkeit standen. Neben der befreienden Größe Luthers sind auch seine schwächeren Seiten in das Leben der Kirche eingegangen.

Die große Frage im Blick auf die ökumenische Bewegung scheint mir also darin zu bestehen, wie mit Luther heute umzugehen ist. Er ist eine sammelnde Kraft, wenn ich das Recht habe, ihn als Quelle der Inspiration zu verstehen. Er wird zum Hindernis, wenn ich ihn als Autorität verstehen muß, vor der das ganze Leben der Kirche verantwortet werden muß. Eine seltsame Verwandlung findet in diesem Augenblick statt. Es ist nicht mehr genug, daß er eine Ausstrahlung ohnegleichen hat, sondern er *muß* recht gehabt haben, und die Kirche *muß* ihn in allem, was sie lehrt und tut, auf ihrer Seite haben. Je stärker er als die Autorität verstanden wird, desto schwieriger wird es, aufgrund von neuen Einsichten und Erfahrungen von ihm abzuweichen. Um nicht in Widerspruch zu ihm zu geraten, werden seine Aussagen durch allerlei Kunstgriffe so interpretiert, daß sich die neuen Entwicklungen dennoch durch ihn gedeckt vertreten lassen. So wird zum Beispiel umständlich nachgewiesen, daß Luther trotz aller Aussagen, die das Gegenteil zu beweisen scheinen, das verbindliche Zusammenleben in einer Kommunität im Grunde nie abgelehnt habe. Oder es werden Studien geschrieben, die zeigen sollen, daß Luther alles Wesentliche, was heute zur Gleichheit von Mann und Frau zu sagen ist, implizit bereits im 16. Jahrhundert gesagt habe. Ist aber dieser Zwang, Luther auf seiner Seite zu haben, wirklich nötig? Müßte nicht im Gegenteil der Versuch gemacht werden, die ursprüngliche Absicht der Reformation wieder aufzunehmen und sie in der heutigen ökumenischen Bewegung fortzuführen?

Was heißt das aber? Lassen Sie mich versuchen, anhand von einigen Beispielen noch ein wenig deutlicher zu werden. Inwiefern kann Luther Hilfe sein? Inwiefern ist er ein Hindernis?

Das erste Beispiel betrifft das Verhältnis zwischen dem Evangelium und der Gemeinschaft in der Kirche. Das ganze Leben und Wirken Luthers ist geprägt von der Entdeckung, daß Gott den sündigen Menschen aus Gnade gerechtspricht. Würde Gott auf den Gehorsam abstellen, wäre der Mensch verloren. Er bietet ihm aber an, sich im Glauben an Christus zu halten. »Unser Herz«, sagte Luther einmal, »meinet nicht anders, es sei eitel nein da, und ist doch nicht wahr, darum muß es sich von solchem Fühlen kehren und das tiefe heimliche Ja in und unter dem Nein mit festem Glauben fassen.« Das tiefe heimliche Ja – seine ganze Leidenschaft ist darauf gerichtet, daß dieses Ja für den umgetriebenen Menschen hörbar wird. Keine Macht der Welt, am wenigsten die Kirche und ihre menschlichen Traditionen, soll dem Evangelium in den Weg treten dürfen. Dieses Bemühen, den Zugang zu Gottes Gnade freizulegen, dominiert bei Luther so, daß er auch die Kirche konsequent unter diesem Gesichtspunkt versteht. Er ist in erster Linie daran interessiert, ob Gottes Wort zu hören ist; er interessiert sich nur in zweiter Linie für die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander. Gewiß, es finden sich bei Luther, vor allem in der früheren und mittleren Periode seines Lebens, eindruckliche Passagen über die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen. Es ist aber mit Recht festgestellt worden, daß gegenüber der immer neuen Betonung von Gottes rechtfertigendem Handeln an jedem einzelnen Glied der Gesichtspunkt »des Für- und Miteinanders« in der Gemeinschaft der Kirche, vor allem in den späteren Schriften, verblaßt. Und noch stärker gilt diese Unterordnung, wenn Luther zur Gestalt und den Strukturen der Kirche sich äußert. Er hat sich zwar immer wieder mit Fragen kirchlicher Organisation befaßt, oder eher: befassen müssen. Es ging ihm aber so sehr darum, die Verkündigung des Wortes im Kampf mit der römischen Kirche durchzusetzen, daß er die Zerstörung wesentlicher Strukturen in Kauf nehmen konnte. Die enge, unauflösliche Beziehung zwischen Inhalt und Form war ihm in der Hitze der Auseinandersetzung offensichtlich nicht bewußt.

Was heißt das im Blick auf die ökumenische Bewegung? Einerseits hat natürlich die Leidenschaft für den zentralen Inhalt

des Evangeliums, die die evangelisch-lutherische Kirche kennzeichnet, etwas Befreiendes. Allein diese Leidenschaft vermag die heute noch getrennten Kirchen einander wirklich näher zu bringen. Solange die Aufmerksamkeit an sekundären Fragen hängen bleibt, wird keine Bewegung unter den Kirchen zustande kommen können. Allerlei Pläne und Programme mögen entworfen werden. Die Kraft aber fehlt, um die Hindernisse zu überwinden, die ihrer Verwirklichung im Wege stehen. Luther ist so etwas wie eine ständige Einladung an die Kirchen, sich von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus selbst in Bewegung setzen zu lassen.

Andererseits ist die evangelisch-lutherische Kirche gerade wegen dieser Leidenschaft für das Zentrale auch ein schwieriger Partner im ökumenischen Dialog. Denn die Kehrseite dieser Leidenschaft ist eine seltsame Indifferenz gegenüber den strukturellen Aspekten der Gemeinschaft. Immer wieder wird die Beschäftigung mit der äußeren Gestalt der Kirche als ein Interesse verdächtigt, das an der Mitte des Evangeliums vorübergeht. Immer wieder heißt es, daß sich die Einheit nicht »machen« lasse, sondern sich aus der Zuwendung Gottes in Christus wie selbstverständlich ergeben müsse. Diese Haltung ist aber in Wirklichkeit nicht immer so geistlich, wie es den Anschein hat. Sie kann leicht dazu führen, daß die Strukturen der Kirche ohne geistliche Kontrolle bleiben und sich einfach nach dem ihnen innewohnenden Gefälle entwickeln.

Das zweite Beispiel betrifft das Verhältnis zwischen Freiheit und Bindung an die Tradition. Das Leben Luthers, wie es jedem Schüler erzählt wird, ist die Geschichte einer ungewöhnlichen Freiheit im Umgang mit der Tradition. Die Entdeckung des Evangeliums war für ihn so überwältigend, daß er sich durch keine Rücksicht zurückhalten ließ, wenn es darum ging, ihm in der Kirche freien Lauf zu verschaffen. Die Autorität, oder eher: die Autoritäten der Kirche müssen vor dem Evangelium zurücktreten. Selbst der Nachweis, daß er sich im Widerspruch mit der Tradition der Kirche befinde, läßt ihn nicht zurückweichen. Nicht daß er die Tradition geringgeachtet hätte. Die Erfahrung der befreienden Zusage Gottes führt ihn vielmehr dazu, zwischen der wahren Tradition und den bloß menschlichen Traditionen zu unterscheiden, und er nimmt sich

fast revolutionäre Freiheiten, um diese wahre Tradition zur Geltung zu bringen. So unerbittlich Luther in der Auseinandersetzung mit den Autoritäten in Kirche und Staat war, so unerbittlich war er auch, wo er seine Erfahrung des Evangeliums durch andere reformatorische Bewegungen in Frage gestellt oder gefährdet sah. Die Erfahrung der Gnade war für ihn so überwältigend, daß er auch keine Abweichung davon zulassen konnte, ob es sich nun um Schwärmer und Anabaptisten oder auch nur die Reformatoren in Süddeutschland und der Schweiz handelte. Er zog die Grenzen, selbst wenn damit für die Sache der Reformation beträchtliche Nachteile verbunden waren.

Eine merkwürdig doppelte Haltung also: einerseits die Freiheit, aufgrund der ihm zuteilgewordenen Erkenntnis die bestehende Ordnung umzustürzen; andererseits die Sorge, die einmal durchgesetzte Erkenntnis gegen andere, vielleicht auch weiterführende Interpretationen zu schützen und zu verteidigen. Was bedeutet diese doppelte Haltung im Blick auf die ökumenische Bewegung? Sie zeigt, daß es der Reformation in erster Linie um die Wahrheit des Evangeliums ging. Veränderung der Verhältnisse war für die Reformatoren, vor allem Luther, kein Ziel in sich selbst. Und das gilt auch für die ökumenische Bewegung. Die Kirchen können sich auf Dauer nur zusammenfinden, wenn sie sich in der Wahrheit des Evangeliums zusammenfinden. Luthers doppelte Haltung ist eine Warnung davor, die Veränderung der Verhältnisse zum Prinzip zu erheben. Das Evangelium ist letztlich das einzige Kriterium, an dem die Kirchen ihre gemeinsamen Schritte in der ökumenischen Bewegung messen dürfen, und das Evangelium kann sie sowohl zum Einsatz für Veränderung als auch zum Widerstand gegen hohle Innovationen führen.

Steckt aber in Luthers doppelter Haltung nicht auch eine Gefahr? Muß die Konzentration auf die einmal erkannte Wahrheit nicht fast zwangsläufig zu einer gewissen Ausschließlichkeit führen? Wird der Zugang zu Christus nicht allzusehr auf das eine Nadelöhr der Erfahrung Luthers beschränkt? Das Evangelium ist aber reicher selbst als diese entscheidend wichtige Erfahrung. Der Heilige Geist hat sich nicht nur einmal in dieser einen Gestalt manifestiert, sondern hat die Kirche von ihren Anfängen bis heute von einem Horizont zum anderen geführt. Ob darum das Mißtrauen Luthers gegenüber den reformatori-

schen Bewegungen, die anderen Impulsen entsprangen, wirklich angemessen war? Ob er sich dadurch nicht Einsichten verschlossen hat, die Gott der Kirche geben wollte? Und vor allem: ob er durch diese Haltung der Kirche, die sich auf seinen Namen beruft, nicht ein generelles Mißtrauen gegenüber neuen Entwicklungen mitgegeben hat?

Das dritte Beispiel betrifft das Verhältnis zwischen Kirche als geistlicher Gemeinschaft und Kirche als Ferment in der Gesellschaft. Luther hat immer wieder betont, daß die Kirche eine geistliche Gemeinschaft von Glaubenden sei. Er kann von der Kirche sprechen als einem »christlichen, heiligen Volk, das da glaubt an Christus«; oder er kann sagen, sie sei »eine Sammlung von Leuten, die Christen und heilig sind«. Die Kirche ist nicht in erster Linie eine Institution, vor allem nicht eine Institution, die mit weltlicher Macht ausgestattet ist. Sie hat ihre Grundlage und ihren Ursprung in Christus und wird durch sein Wort konstituiert. Sie ist die Schar derer, die sich im Glauben an ihn halten. Diese Betonung läßt sich leicht erklären. Luther stand vor der Aufgabe, das eigentliche Wesen der Kirche gegenüber einer »verweltlichten« Institution herauszustellen. Er mußte deutlich machen, daß die Kirche aus dem Glauben an Christus leben und handeln müsse. Sie ist anderer Art als das weltliche Regiment. Aber hat diese Gemeinschaft des Glaubens einen Auftrag in der Gesellschaft? Luther läßt keinen Zweifel darüber, daß die Kirche durch ihre Verkündigung den Willen Gottes auch für das Zusammenleben in der Gesellschaft zur Geltung bringen müsse. Seine Predigten, Briefe und anderen Interventionen geben zahlreiche Illustrationen dafür. Luther hat aber dabei mit Nachdruck davor gewarnt, daß die Kirche von neuem zu einer Macht werde, die mit weltlichen Mitteln weltliche Gewalt ausübe, und er hat wohl aus diesem Grunde mit fast zu großer Bereitwilligkeit die Verantwortung für das weltliche Regiment den Fürsten überlassen.

Was heißt das im Blick auf die ökumenische Bewegung? Luthers Betonung der Kirche als geistlicher Gemeinschaft ist für die ökumenische Bewegung ohne Zweifel von zentraler Bedeutung. Einzig indem sich die Kirchen auf ihre gemeinsame Grundlage im Evangelium besinnen, können sie den Weg zueinander finden. Die ökumenische Bewegung ist nur denkbar als eine Art gemeinsamer Exodus aus den Verflechtungen, in

denen die einzelnen Kirchen in je ihrer Gesellschaft leben. Ein Exodus, der nicht zu neuer Macht führt, sondern zu einer Gemeinschaft, die sich von Gottes Wort leiten läßt und zum Dienst an der Gesellschaft bereit ist.

Die Frage ist aber, ob mit dieser Betonung bereits alles gesagt ist. Hat Luther nicht zu rasch vorausgesetzt, daß sich der Dienst der Kirche auf die Verkündigung des Wortes beschränken lasse? Hat er dem weltlichen Regiment vielleicht nicht doch zu viel zugetraut? Hat er nicht zu wenig mit der Möglichkeit gerechnet, daß die Kirche ihrer Verkündigung durch gemeinsamen Widerstand Ausdruck geben müsse? Die Fragen stellen sich vor allem heute in einer Zeit, in der die Ordnung der Gesellschaft aus den Fugen geht und selbst das Überleben der menschlichen Gesellschaft in Frage gestellt ist. Reicht Luthers Zeugnis aus, um den Aufgaben zu begegnen, die sich aus dieser Situation ergeben?

Drei Beispiele, die jedes auf seine Weise zeigen, auf welche Art Luthers Zeugnis weiterwirken kann und weiterwirkt. Drei Beispiele, die alle zu demselben Ergebnis führen. Martin Luther kann eine entscheidende Hilfe in der ökumenischen Bewegung sein; er kann aber auch zum Hindernis werden, wenn die einseitigen Akzente, die er aus verständlichen Gründen zu seiner Zeit gesetzt hat, heute zu unkritisch übernommen werden. Ob es darum nicht die Aufgabe der heutigen Generation ist, Luthers wesentlichen Beitrag für alle Kirchen zugänglich zu machen, zugleich aber auch seine Grenzen anzuerkennen?

Ich habe kürzlich die Ausgabe der Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche von 1930 in den Händen gehabt. Am Ende des Bandes steht ein Personen- und ein Sachregister. Ich habe im Personenregister nach dem Namen Luther gesucht. Ich habe zwar die Namen vieler Kirchenväter und Reformatoren gefunden, nicht aber den Namen Luthers. Ich mußte im Sachregister nachschlagen, um ihn zu finden. »Luther«, hieß es dort, »dieser hochehrwürdige Mann«, durch den »Gott die Wahrheit seines Wortes . . . ans Licht gebracht« hat. Ich denke, daß diese Beobachtung deutlich macht, was ich sagen möchte. In dem Maße, in dem der Name Luthers aus dem Sachregister in das Personenregister verpflanzt wird, wird er sich als Quelle der Inspiration für die gesamte ökumenische Bewegung erweisen können.